

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 2

Artikel: Hochkirch

Autor: Bleibtreu, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welche mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage sehr gefährlich sein könnte.

Wir glauben aber auch ohne Zaudern den Appell an die Opferwilligkeit des Schweizervolkes wagen zu dürfen.

Ein Volk, welches aus freien Stücken seiner Regierung die Mittel zur Ergänzung der notwendigen Wehrausrüstung darbringt, bietet das Bild eines gesunden und tatkräftigen Staatswesens.

Das Schweizervolk steht allgemein im Rufe, frohen Herzens die Militärlasten zu tragen, welche es für die Verteidigung des Vaterlandes für notwendig erachtet; es wird auch jetzt diesen Ruf rechtfertigen und jeder wird nach seiner Kraft dazu beitragen, diese Lücke in unserer Wehrkraft auszufüllen. Die Sorge für die Stärkung der Wehrkraft wird, wie bei unseren Vorfahren, die Folge der innigen Vaterlandsliebe des Volkes sein.

In diesem Sinne empfehlen wir dem Schweizervolk die Nationalsammlung für die Militäraviatik aufs wärmste.

Hochkirch.

Von Karl Bleibtreu.

Die Schlacht von Hochkirch genießt als der größte „Ueberfall“ der Kriegsgeschichte eine besondere Bedeutung und Beachtung. Sie verlief aber, sobald man die wahre kritische Sonde anlegt, wesentlich anders, als jede bisherige Darstellung annimmt, und es bleibt nichts bestehen, als unübertreffliche Haltung der preußischen Truppen, die auch nicht einmal genügend gepriesen wird, wenigstens nicht bezüglich der Kavallerie. Alle andern daran geknüpften Legenden zerfallen in sich selbst. So vor allem der angebliche hochmütige Starrsinn des Königs, der sich tollkühn dicht vor doppelter Uebermacht sozusagen schlafengelegt habe, wie um das Schicksal herauszufordern. Damit geht es, wie mit seinem angeblichen Eigensinn bei Kolin und Kunersdorf, was sich bei näherem Zuschauen in Wohlgefallen auflöst. Tatsächlich wurde er genötigt, sein Lager bei Hochkirch aufzuschlagen, weil der sonst nicht unfähige Retzow nicht wie befohlen offensiv den Stromberg besetzte, wodurch Daun's Stellung, von dort aus dominiert, unhaltbar und das Seitenkorps des Prinzen Durlach abgeschnitten worden wäre. Des Königs Zorn darüber war ganz berechtigt und es entspricht nur dem allgemeinen System, sich über seine Härte zu beklagen — die stets wie im Falle des Thronfolgers 1757 oder Finks 1759 gute Gründe hatte — daß das ältere preußische Generalstabswerk (1824 als Manuskript zum Gebrauch der Armee) nach Entschuldigung für Retzow sucht und selbst das neuere (Band 8, 1910) meint, Friedrich habe eigens einen Flügeladjutanten senden sollen, um seinen Willen zu erläutern. Wenn aber auch der Wortlaut seiner Ordre nicht vorliegt, so scheint ausgeschlossen, daß er Retzow nicht genau mitteilte, er werde sofort bis Hochkirch vorrücken, so daß Retzow gar keine Gefahr lief, isoliert zu werden. Des Königs Generale scheuten eben, wenn sie sich selbst überlassen, vor jedem Unternehmen zurück, das nach Wagnis aussah, und bedachten nicht, daß im Kriege Uebervorsicht fast immer mehr schadet als Kühnheit.

Am 11. Oktober wiederholte der am 10. bei Hochkirch aufmarschierte Monarch den Befehl, den Stromberg zu nehmen. Mittlerweile erkannte aber Daun seinen Fehler und ließ den wichtigen Punkt stark besichern, so daß Retzows Detachement unverrichteter Sache heimkehrte. Am 12. kundete Friedrich selber bei Retzow aus und ordnete allgemeinen Vormarsch an, um sich zwischen Daun und Durlach einzudrängen und die Görlitzer Chaussee zu gewinnen, wodurch Daun zum Abzug nach Böhmen oder zur Annahme einer Schlacht unter sehr ungünstigen Bedingungen genötigt worden wäre. Die damaligen unbehilflichen Verpflegungsverhältnisse zwangen am 13. still zu liegen, doch am 14. sollte der Vormarsch beginnen — als eben der Ueberfall dies verunmöglichte. Die gleiche Abhängigkeit vom Verpflegswesen veranlaßte auch, was nie entsprechend betont wird, 6 gute Bataillone und die Weißen Husaren bei Bautzen hinter sich zurückzulassen als Schutz der großen Feldbäckerei. Das widerspricht heutiger Auffassung, wonach man auch „das letzte Bataillon“ zur Schlacht heranzieht, und daß ein paar Bataillone mehr am linken Flügel des Lagers von Bedeutung gewesen wären, läßt sich nicht leugnen. Allein, Loudons bewegliche Reiterei streifte schon bis Jenkewitz und hatte Marschall Keith belästigt, als er einen Mehtransport ins Lager führte. Die Uebermacht der Oesterreicher und Russen an leichten Völkern (Kroaten und Kosaken) machte dem König stets zu schaffen und zwang ihn zu peinlicher Rücksicht auf seine Verbindungen, so überaus kühn und echt „napoleonisch“ er sich sonst stets in rascher Gruppierung und Konzentrierung verschiedener Streitkräfte bewegte, wofür gerade der Herbst 1758 herrliche Proben liefert.

Von bloßer „Bravade“, wie die Oesterreicher es aufgefaßt haben wollen — derlei redet sich später die Selbsttäuschung nach dem Erfolge ein — um das Schicksal herauszufordern und den übermütigen Feind gleichsam zum Angriff zu reizen, kann gar keine Rede sein bei einem organisierten Lager, wo man nur 2—3 Tage notgedrungen verweilte und gleich wieder aufbrechen wollte. All die Anekdoten, wie Friedrich durch verräterische falsche Nachrichten in Sicherheit gewiegt oder umgekehrt bestimmte Warnung in den Wind schlug oder wie Keith, Fürst Moritz, Ziethen ihn umsonst beschworen, die schlechte Stellung zu verlassen, verweisen wir zum Legendenkram. Es schmeichelt der Menschheit, einen großen Mann auf Allzu-Menschlichem zu ertappen, ihn der „Hybris“ zu bezichtigen, woran übermütige Größe scheitern. Ein großer Feldherr bleibt ebensowohl Rechner als Psychologe. Erstens lagerte man schon oft gleich nahe der feindlichen Stellung, ohne daß Daun sich rührte. Die Erfahrung sprach dafür, daß er nie Angriff suchte, was ihm angesichts der unendlich überlegenen Manövriefähigkeit der Preußen übel bekommen konnte. Dem Anekdotengerede widerspricht übrigens das ältere G.-St.-W. selber: „Diese Meinung des Königs herrschte im ganzen Heere“. Wie Daun zu seinem Entschlusse kam, dafür fehlt es an Belegen. Daß er schon am 10. den Plan faßte, wie sein Generaladjutant Rothschild sagt, ist deshalb unmöglich, weil Friedrich wahrscheinlich schon am 13. abrückte und Daun seine angebliche Absicht drei Tage lang verschob. Zweitens können wir mit

dem allgemeinen Tadel der Lagerstellung nicht übereinstimmen. Den Rücken und die rückwärtige Flanke schirmte das Defilee von Drehsa, wo eine kleine Truppe genügte, den Feind aufzuhalten, wie sich nachher zeigte. Die rechte Flanke blieb freilich den Angriffen Loudons von Steindörfel her ausgesetzt, aber dessen 6700 Kroaten und 24 leichten Schwadronen waren normalerweise wenig zu fürchten und wir legen Gewicht darauf, daß zwei kecke Vorstöße Loudons am 12. gänzlich scheiterten und er in die Wälder zurückweichen mußte. Das schien dem König sicher symptomatisch. Nun verstärkte zwar Daun mit 5 Bataillonen, 20 schweren Schwadronen Loudon, doch da die Hauptmasse preußischer Reiterei auf der rechten Flanke westlich von Hochkirch lag, so fruchtete dies nichts. Aller gegenteiligen üblichen Darstellung zum Trotz hat Loudon auch gar nichts ausgerichtet. Die Front des Lagers schützten Verhaue und vorgeschobene Batterien, insbesondere die große schwere östlich von Hochkirch. Weiterhin bei Kuppritz und am Niethener Grund erwies sich die Stellung unangreifbar, wie sich nachher herausstellte. Den linken Flügel mit der andern noch größeren Batterie hinter Kotitz schirmten durchschnittene Schluchten und es schien angängig, daß hier nur 11 Bataillone sicherten, da ein Hauptangriff von dorthier ausgeschlossen schien. Die stete Betonung, daß Daun das ganze preußische Lager überblicken konnte, halten wir für Erfindung bei so durchschnittnem Gelände. Wäre dem so gewesen, so hätte Friedrich, der zufällig aus früherer Erfahrung die Gegend genau kannte, doch nicht den Umgehungsmarsch zu Retzow hin so seelenruhig veranlassen können. Daß Daun's eigene Bewegungen durch die Wälder und Höhen, auf denen er sich postiert, verborgen blieben, ist wahr. Aber worin lag hier der Vorteil für den Angriff? Trat er aus seinen Defileen hervor, sah man ihn nicht nur rechtzeitig, sondern die geringe Manövrierfähigkeit der Oesterreicher kam dann als Nachteil zur Geltung. Nichts ist schwerer, als sich aus Wäldern zu entwickeln angesichts eines raschen kühnen Feindes, der dann selber zum Angriff übergehen könnte, ehe der Gegner gefechtsbereit. Dies gleicht einer Flußüberschreitung angesichts des Feindes (Aspern, Katzbach). Also kam für Daun tatsächlich nur ein „Ueberfall“ in Betracht an einem dunkeln Frühmorgen, wobei ihn obendrein der Nebel zu begünstigen schien. Konnte er diesen vorausberechnen? Wohl kaum. Wenn er dem Drängen Loudons und des hochbefähigten Stabschefs Lacy nachgab, so gab dabei den Ausschlag, daß die Ungnade der unzufriedenen Kaiserin über ihm schwebte. Die Russen murrten laut, er habe sie bei Zorndorf allein die Suppe ausessen lassen, und drohten mit Abfall vom Bündnis, wenn er in solcher Untätigkeit verharre. So mußte Daun wohl oder übel wenigstens einen Handstreich wagen und seine doppelte Uebermacht verlieh ihm Mut. Er soll zwar nicht 90,000 gehabt haben, wie es früher hieß, sondern laut dem neuen G.-St.-W. 80,000, wovon 18,000 zum Seitenkorps Durlach gehörten, doch unser Generalstab ist stets zu geneigt, gegnerischen Akten zu trauen, und der k. k. Hauptmann Brandt („die Zahl im Kriege“) gibt 65,000 Streiter Daun's exkl. Durlach an. Dem gegenüber besaß Friedrich nur 30,000, das Seitenkorps Rez-

zow zählte 10,000. Daß die Verbindung mit dessen geistreich gedachter Stellung, welche einerseits Durlach paralyalisierte, andererseits die rechte Flanke Daun's bedrohte, vom Hochkirchlager aus schlecht gewesen sei, lassen wir auch nicht gelten, der Erfolg lehrt, daß Retzow unbehindert auf Friedrichs rechte Flanke herumrücken konnte.

Trotz der vorhandenen großen Uebermacht sah Daun schwerlich zuversichtlich dem „Ueberfall“ entgegen, denn man war sich geradeso wie Friedrich der weit überlegenen Qualität der preußischen Truppen bewußt, ihrer Gelenkigkeit und unerschütterlichen Kriegszucht. Daß sich diese hier bewähren sollte wie nie zuvor, konnte er freilich nicht voraussehen. Darf man aber Friedrich übel nehmen, wenn er vielleicht die Wälder für unwegsamer hielt, als sie waren? Vormarsch zur Schlacht durch solche Defileen, immer beschwerlich, schien vollends bei Nacht unmöglich. Man muß hier Lacy das Kompliment machen, daß er ganz Ungewöhnliches leistete. Auch meinen wir, man tadele die Disposition mit Unrecht, daß die Rechte unter Herzog Ahrenberg erst nach etwaiger Einnahme von Hochkirch energisch angreifen sollte. (Dieser hatte längeren Anmarsch und stärkere Stellung vor sich, sollte eigentlich nur demonstrieren, griff übrigens nicht „um 8 Uhr“, wie es heißt, sondern um 7 Uhr an.) Dies hatte obendrein den günstigen Einfluß, daß der König drei Bataillone seiner Linken zur Rechten wegzog, weil er die Linke noch unbedroht glaubte.

Obschon das neue G.-St.-W. nicht mal wie sonst immer ein Ordre de Bataille liefern kann — derart hängen Nacht und Nebel von Hochkirch über allen Einzelheiten der Schlacht — so glauben wir Folgendes gliedern zu können. Links: Sieben Grenadierbataillone und Regiment Braunschweig zwischen Lauska und Zschorna. Zentrum: Zwei Grenadierbataillone bei Kuppritz und Niethen, dahinter links von Rodewitz am Niethener Grund (25 Schwadronen Seydlitz, während fünf Schwadronen weit links hinter Lauska Verbindung mit Retzow aufrechthielten. Bei Rodewitz zwischen Niethen und Pommritz Regiment Lattorf, Itzenplitz, Kronprinz, etwas rückwärts drei Bataillone Garde. Rechts: Zwei Freibataillone, drei Grenadierbataillone auf der Flanke am Birkenbusch. Regiment Markgraf Karl, Geist, Kannacher bei Hochkirch. Daneben 18 Kür. Schwadronen rückwärts (Garde, Gendarmen, Karabiniers, Bredow). Westlich von Hochkirch fünf Schwadronen Czettritzdragoner, nördlich davon Regiment Forcade. Weiter rechts bei Pommritz Regiment Bornstadt und fünf Schwadronen Normandragoner, noch weiter rechts Regiment Wedel und fünf Schwadronen Schöneichkürassiere. Davon an der Schlosserschenke zehn Schwadronen Ziethenhusaren. Diese Verteilung berücksichtigt die Aufmarschlage der Regimenter, wie sie in den Kampf traten, und die spätere Linie, bei der Regiment Wedel die äußerste rechte Flanke bildete, also getrennt von den Schwesterregimentern Itzenplitz und Prinz Preußen der Brigade Braunschweig gelagert haben muß. Das ältere G.-St.-W. nennt unbegreiflicherweise 39 Bataillone, wodurch wohl auch die Mythe (Lange „Soldaten Friedrich des Großen“) entstand, die Regimenter Lehwaldt und Knobloch hätten mitgefochten, die ganz wo anders waren. Das neuere

G.-St.-W. redet von zehn Grenadierbataillonen, es waren zwölf.

Den allgemeinen Verlauf der Schlacht als bekannt voraussetzend, berühren wir ihn für unsern Zweck nur in allgemeinen Zügen, uns einige Einzelheiten für später aufsparend. Zuvorderst stellen wir fest, daß ein *eigentlicher Ueberfall gar nicht stattfand*. Die Feldwachen der rechten Flanke meldeten und feuerten rechtzeitig und wenn das angeworbene Gesindel der Freibataillone weglief, so war dessen Minderwertigkeit daran schuld, nicht der Ueberfall. Denn die Grenadierbataillone standen sofort in Reih und Glied, Ziethenhusaren und bald darauf Czetttritzdragoner, die ihre Pferde gesattelt hielten — vermutlich auch die andern zehn Schwadronen der rechten Flanke — waren gleich zur Stelle. Als die heldenhaften Grenadiere der Ueberzahl wichen, erschien im Sturmschritt Regiment Forcade, während Regiment Geist und II Karl unverzüglich Hochkirch gefechtsmäßig besetzten. Auch die große Batterie wurde nicht wirklich überfallen. Denn obschon viele Kanoniere wegen der naßkalten Nacht sich entfernt und im Dorfe einquartiert hatten, lösten sie noch „30 Schuß“, was doch wohl pro Stück berechnet ist und nach damaligen Schießverhältnissen geraume Zeit erforderte. Das Bedeckungsbataillon I Karl schlug sich verzweifelt, II Geist versuchte unter dem sogleich erschienenen General v. Geist, der dabei den Tod fand, einen Gegenstoß. Bald ging auch Regiment Kannacher wohlgeordnet vor. Wenn neun Bataillone, 15 Schwadronen sofort gefechtsbereit binnen einer Viertelstunde und alle nächsten Geschütze feuern, so sehen wirkliche Ueberfälle (Athis-Laon) anders aus! Man darf ruhig behaupten, daß die Franzosen bei Beaumont am hellen Tage zehnmal ärger überrascht wurden, als hier die Preußen. Und wie sah es inzwischen bei den Oesterreichern aus? Als die 47 Bataillone ihrer Linken um 5 Uhr früh zum Angriff antraten, hatten sie *fünfstündigen Nachtmarsch im Walde* hinter sich und man muß sich nur wundern, daß noch alles so gut ging. Selbstredend riß aber schon jetzt schwere Unordnung bei den erschöpften Truppen ein, Prinz Ligne schreibt unwillig, „endlich“ sei Brigade Brown unterhalb der Schlosserschenke aufmarschiert. Auch beeinträchtigte der dicke Nebel sicher nicht einseitig die Preußen, sondern lähmte erst recht die Sicherheit der Angriffsbewegungen. So erklärt sich, daß Regiment Forcade den Birkenbusch, Kannacher die große Batterie im ersten Anlauf zurücknahmen. Doch den zehn Bataillonen der Avantgarden folgten acht Bataillone auserlesener Grenadiere nebst eingeteilten Kroatenschwärmen und die elf preußischen gaben zuletzt dem Druck dieser 18 nach, wobei Marschall Keith fiel. Zweimal hieb österreichische Reiterei auf der rechten Flanke ein, hatte aber genug zu tun, sich die 15 Schwadronen Ziethens vom Leib zu halten und als jetzt Regiment Schöneich und Normann heraneilten, erfolgten die glorreichsten Sturmritte, die den Angreifer eine volle Stunde kosteten und die Unordnung vermehrten. In Ausnutzung dieser Attacken eroberte Feldmarschall Fürst Moritz mit Regiment Itzenplitz und Kronprinz von Preußen unter Anschluß aller übrigen Gesammelten erneut Birkenbusch und Batterie, fiel aber tödlich getroffen, und eine große Batterie

schweren Kalibers, die Daun am Südhang des Busches auffuhr, wirkte überwältigend.¹⁾ Die Preußen wichen wieder, nachdem 2. Kolonne Forgatsch die Regimenter Harrach, L. Daun, Rios, sowie Daun und Sincere selbst Regiment Harsch und Clerici der 3. vorführten, neben das Dorf, von dessen Nordsaum sie jedoch ein heftiges Feuer unterhielten. Um 7 Uhr drangen 28 k. k. Bataillone umfassend dort ein und umstellten den Kirchhof, wo II Karl in wahren Leonidaskampf fiel. Jetzt leitete der König selbst zwei Gardebataillone, I Bornstedt und Regiment Wedel westlich von Hochkirch zu überraschendem Vorstoß in des Feindes linke Flanke! Dieser wankte, mit höchster Anstrengung gelang es Daun, seine Truppen zu ordnen, indem er seine letzten Reserven vorführte und Loudons Fußvolk selbst flankierend voring, ebenso die zu ihm stoßende Kavalleriedivision Odonnel. Ein gewaltiger Anritt von 43 Schwadronen Ziethens trieb aber Loudon vorerst ganz in die Flucht. Nur durch Heranziehung aller Reserven gelang es Daun, eine neue Infanterielinie herzustellen, so daß Friedrichs Angriff stockte und Regiment Wedel schwer litt. Als im psychologischen Augenblick die Elitenreiterei der Kolonne Forgatsch attackierte, wichen die vier Flankenbataillone mit großem Verlust auf Pommritz, um 8 Uhr behauptete Daun endgültig das brennende Hochkirch, Friedrich bildete aber sogleich eine neue Front auf dem Höhenrücken nordöstlich von Pommritz unter Deckung des von links herbeordneten Regimentes Braunschweig und des Grenadierbataillons Rathenow. Diese drei Bataillone fehlten aber nun der Linken, in welche Ahrenbergs 22 Bataillone nebst sieben des Prinzen Durlach einbrachen, denen die sechs übrigen schwachen Grenadierbataillone trotz bravster Gegenwehr erlagen. 1½ Bataillon wurden gefangen, die Batterie erobert, die übrigen erkämpften sich Rückzug nach Niethen, wo General Bülow sie aufnahm, dessen zwei Grenadierbataillonen die sieben Bataillone der Daun'schen Seitenkolonne Kollaredo-Wiese nichts anhaben konnten. Um 9 Uhr zog Korps Retzow mit Macht heran, unterwegs jeden Störungsversuch Ahrenbergs und des Prinzen Löwenstein (Durlach) abschüttelnd. Seine Vorhut erreichte rechtzeitig Drehsa, wo III. Garde das Rückzugsdefilee deckte, vorher am Schafberg eine Umgehung Loudons vereitelnd, der jetzt beim unerwarteten Auftauchen der Retzow'schen Vorhut auswich. Daun erzielte bisher nichts, als mit 40 Bataillonen unter eigenen schwersten Opfern 21 preußischen Hochkirch zu entreißen. Seine Stellung, mit 90 schweren Geschützen bespickt, war aber jetzt so stark, daß Friedrich den Vorschlag Salderns zu erneutem Angriff verwarf und kaltblütig einen klassisch meisterhaften Rückzug ausführte, den abwechselnd Seydlitz und die neun Grenadierbataillone der Linken, dann Korps Retzow deckten, das bei Belgern unangreifbar die Zähne wies.

Der genaue Verlust wird nie ermittelt werden, da infolge eingerissener Verwirrung und wahrscheinlich späterer Rückkehr vieler Versprengten

¹⁾ Oberst Syburg und beide Majore des Regiments Itzenplitz fielen, das *zuerst* anließ und zwar *nicht* gegen die Batterie, wie es früher hieß, welche vielmehr die Spandauer eroberten, deren Kommandeur Graf Lottum nachher blutend in Gefangenschaft fiel.

keine urkundliche Liste angelegt wurde. Man bleibt daher auf die Angabe im Gaudis Journal angewiesen, wonach die Preußen 246 Offiziere, 8851 Mann verloren, wovon 127, 3470 Verwundete, alles übrige „tot, vermißt, gefangen“. Bei den Verwundeten kämen also ungefähr 27 Mann auf den Offizier. Nach den Personalakten der Kriegskanzlei sind 50 Offiziere getötet worden, ferner zählten wir 8 der gefangenen Offiziere als verwundet und das neue G.-St.-W. bemerkt treffend, daß wohl die Mehrzahl der gefangenen Offiziere verwundet gewesen sei, was dann aber auch für die Mannschaft gelten muß. Für Regiment Wedel betont Barsewitsch als klassischer Augenzeuge, daß nur „600, so blessiert“ in Feindeshand fielen. Man kann daher ruhig annehmen, daß nahezu 1500 „Gefangene“ tatsächlich verwundet waren, da feststeht, daß Daun in seinem Armeejournal, wo er von 81, 2398 als gefangen schwindelt, alle im Bautzener Lazaret nachträglich Aufgegriffenen mitrechnet, sowie alle auf der Walstatt liegendegebliebenen Verwundeten.¹⁾ Würde man diese Ziffern gutgläubig von Gaudis Gesamtangabe abrechnen, so würden allen Ernstes als *tot* übrig bleiben: 38 Offiziere, 2983 Mann! Ungefähr 80 Tote auf 1 Offizier und fast ebensoviel tote als verwundete Gemeine! Dieser Unsinn bedarf keines Kommentars und muß die Logik laut obigem vielmehr folgern, daß noch mindestens 40 der gefangenen Offiziere verwundet, daß soweit rund 220 tote und verwundete Offiziere zu rechnen sind, dies ergäbe bei 27 : 1 rund 6000, wovon aber 5 Generäle, 1 Adjutant, 3 Artillerie-Offiziere abzuziehen, bei denen kein Mannschaftsverlust taxiert werden kann. Auf vielleicht 30 unverwundet gefangene Offiziere (die Personalakten ergeben nämlich etwas mehr gefangene Offiziere, als laut Gaudi zu errechnen) könnte man dann allenfalls 1000 unverwundet gefangene Mannschaften rechnen. Schon dies wäre fast 2000 Mann weniger, als Gaudi sagt, und würde im andern Sinne dem Satz des älteren G.-St.-W. entsprechen, wonach der österreichische Verlust dem preußischen „in der Zahl wenigstens gleich sei.“²⁾ Die Oesterreicher gaben nämlich damals an, sie hätten 314 Offiziere, 5314 Mann an Toten und Verwundeten verloren, außerdem Vermißte, wobei 10 Offiziere 300 Mann gefangen. Heut aber gestehen sie außer 325 Offizieren schon 7262 Mann zu, was jedoch der österreichische Hauptmann Brandt, „die Zahl im Kriege“

¹⁾ Sogar tödlich Verwundete wie Moritz und Geist! 2 Regimentskommandeure, die er anführt, waren beide verwundet. Vermutlich sind auch alle Sterbenden, ja sogar die Toten unter diese Rubrik gefaßt! Nur bei Regiment Karl haben wir genau umgrenzte Angabe: „199 Tote“ bei 900 Mann Gesamtverlust, alles Uebrige ist Konjunktur.

²⁾ Prüfung des „Nachlaß Scherlen“ für die Kavallerie, der Regimentsgeschichten und der Angaben des Predigers Küster, der Leutnants Barsewitsch und Ludike, des Adjutanten Hagen, des „Regimentsbuches“ vom Regiment Geist von 1783, einer „Angabe“ für Regiment Bornstedt 1784, der „Stammlisten“ von Kannacher aus sehr viel späterer Zeit (1793 begonnen), und ein Vergleich mit den „Tageslisten“ vom 28. Oktober oder 9. November (14 oder 25 Tage nach der Schlacht) führte uns sogar zum Ergebnis, daß die Reiterei nur 630 (statt 1070) Köpfe verlor, das Fußvolk 5750, und daß sich dabei schwerlich mehr als 750 unverwundete Gefangene befanden. Die Regimenter suchten eine Ehre darin, ihre Opfer zu übertreiben. Diesem Bestreben, um den Todesmut herauszustreichen, begegnet der Forscher oft, bis dokumentäre Analyse darüber kommt.

schon auf 7590 erhöht! Danach mag man sich das übrige denken. Wie so oft schon — ähnliches wiederholt sich besonders schreiend in Wellingtons Verlustlisten — wurden die Offiziere, weil man hier nicht fälschen kann, richtig angegeben, dafür aber eine viel zu niedrige Mannschaftsziffer zurechtgefälscht. Den Kampfverhältnissen nach ist keineswegs möglich, daß die Angreifer weniger Mann pro Offizier verloren haben sollten, und die Ueberlieferung betont ausdrücklich, daß die 8 Grenadierbataillone Dauns und ferner 10 Infanterieregimenter so gut wie vernichtet worden seien. Wenn wir auf 314 Offiziere je 25 Mann rechnen, also weniger als bei den Preußen, so kommen selbst hier schon fast 8000 Mann heraus und dies dürfte auch wohl ziemlich das Richtige sein. Außer Gefangenen sollen die Oesterreicher noch sehr viel Deserteure eingebüßt haben, die nicht nur vor, sondern während der Schlacht in „ganzen Kompagnien“ überliefen — woraus dann die bekannten, vom Generalstab endgültig entkräfteten Fabeln über Verrat dieser Ueberläufer entstanden.

Schon dies enthüllt uns den wahren Zustand der Dinge, denn während einer siegreichen Schlacht pflegen niemals Ueberläufer beim „Besiegten“ sich einzustellen. In den österreichischen Reihen hatte man also keineswegs den Eindruck einer gewonnenen Schlacht. Vielmehr herrschte dort die äußerste Verwirrung und sehr niedergedrückte Stimmung wegen der riesigen Verluste und der erstaunlichen gegnerischen Truppenleistung. So erklärt sich auf die natürlichste Weise, daß Daun nur schwach nachdrängte und im wesentlichen jede Verfolgung einstellte.

Betrachten wir nun gesondert die Verwendung der preußischen Kavallerie, so hielten von 5—7½ Uhr die Ziethenhusaren, Czettritz- und Normanndragoner, Schöneichkürassiere teils Loudons weit überlegene Reitermassen ab, teils unterbanden sie möglichst lange die Entwicklung des Daun'schen Fußvolkes, wobei die Regimenter Ziethen und Schöneich besonders den k. k. Grenadiern die schwersten Verluste zufügten und wohl auch die Wallonenbrigade Brown sprengten. Als dann Odonnells frische 20 Schwadronen vor 8 Uhr anritten, warfen Regiment Karabiners, Gardekorps, Bredow, 13 Schwadronen, den Feind völlig und nahmen ihm 3 Standarten ab, während Regiment Schöneich und Gendarmen die Loudonsche Infanterie (um diese handelt es sich hier, obschon es nirgends ausdrücklich angegeben) gänzlich zersprengten, 1 Fahne eroberten und 1 General nebst 14 Offizieren gefangen nahmen. Freilich war ihre Tätigkeit hiemit beendet, da besonders die erstgenannten 4 Regimenter durch unablässige dreistündige Attacken aufs äußerste erschöpft sein mußten. Oberst Dumker behauptet nun im „Leben Loudons“, daß Odonnell, der zuletzt 64 Schwadronen vereinte, beim Vorwerk Christina Ziethen in die Flucht schlug. Unser neues G.-St.-W. schweigt völlig darüber, das ältere aber deutet ziemlich das nämliche an, die Karabiniers und Bredowkürassiere seien in Loudons Geschützfeuer geraten und sodann Ziethen „mit großem Verlust“ bis hinter Pommritz zurückgeworfen worden. Dieser habe sich dann wieder bei Kumschütz formiert und weitere Umgehung Loudons gehindert. Schon letzteres ergibt, daß diese aus österreichischer Quelle stammende Darstellung falsch ist. Denn wäre Ziethen so weit zurückgeworfen worden,

so hätte der energische Loudon sicher die rechte Flanke der preußischen Infanterielinie aufgerollt. Es müßte dies aber, da Odonnel um 8 Uhr geworfen war, erst vor 9 Uhr stattgefunden haben, wo der eigentliche Kampf überhaupt schon endete. Dann hätte Ziethen auch nicht so schnell wieder bei Kumschütz die Flanke decken können, worauf so unternehmende Führer wie Loudon und Odonnel trotz ihrer Uebermacht nicht mehr angriffen. Ein Einbruch in die preußische Infanterie fand nur einmal nach 8 Uhr statt und zwar gar nicht durch Odonnel, sondern durch 16 Schwadronen Grenadiere-zu-Pferd, welche Elite der kaiserlichen Reiterei der Generalstabschef F. M. L. Lacy persönlich zur Attacke in das mürbe geschossene Regiment Wedel führte. Laut dem ältern G.-St.-W. hieben 5 solcher Schwadronen schon in der Frühe ins Grenadier-Bataillon Benkendorff ein, während das neue G.-St.-W. hier von „Loudons Kavallerie“ spricht. Da letztere aber damals mit den Ziethenhusaren und bald auch den Czettitzdragonern zu tun hatte, ist die ältere Angabe wohl die richtigere. Daß im übrigen die preußische Reiterei über die Loudons die Oberhand behielt, zeigt doch zur Genüge ihr ungestraftes fortwährendes Einhauen auf die österreichische Infanterie. Die pessimistische Angabe des älteren G.-St.-W., Ziethens erste Attacken seien alle erfolglos geblieben infolge steter Flankierung durch Loudons Artillerie und Reiterei, entspricht nicht den Tatsachen und macht so auch den späteren pessimistischen Schluß (siehe oben) verdächtig. Es läßt nur Regiment Schöneich und Normann einmal sehr erfolgreich einhauen, wie denn auch des Königs Bericht nur die „Kürassiere von Vasoldt“ (Schöneich) lobt. Es haben aber schon lange vorher diese Ascherslebener und die Ziethenhusaren das Fußvolk der 1. und 2. Kolonne Dauns, (zusammen 20 Bataillone) eine Stunde lang in Unordnung gebracht mit dem größten Erfolg und verdienen überhaupt neben den Kürassieren Nr. 6, den eigentlichen Stammherren der Halberstädter Kürassiere Nr. 7, der Todesreiter von Vionville, die Ziethenhusaren als Helden des Tages gefeiert zu werden. „Man konnte sie nie los werden“, bezeugt Fürst de Ligne als bewundernder Agenzeuge. Wir kennen keine stärkere kavalleristische Tat, als die dieser beiden Regimenter. Bei der späteren großen Attacke auf Loudons Fußvolk begleiteten aber nicht die Normanddragoner, sondern die Gendarmen des Regiments Schöneich, an dessen Spitze der brave alte General Krokows fiel.

Was inzwischen Seydlitz östlich von Hochkirch bei Rodewitz trieb, hüllt sich in Dunkel. Man sollte denken, daß auch dort Gelegenheit zu Attacken sich bot. 20 Kürassier-Schwadronen feierten mäßig, Verlust Null, vermutlich befahl Friedrich, sie zur Deckung des Rückzugs zu sparen. Uebrigens befanden sich dort auch 15 österreichische Schwadronen gegenüber, die gleichfalls sich nicht rührten, wie denn im ganzen 95 österreichische gegen 63 preussische standen und nicht das Geringste ausrichteten. Seine Krokowdragoner sandte Seydlitz den Puttkammerhusaren zu Hilfe, die allein am linken Flügel als Reiterei vorhanden. Man glaubte wohl, man könne auf so durchschnittnem Gelände nicht attackieren. Doch griffen 10 Kürassier-Schwadronen Ahrenbergs kräftig ein und die Husaren wurden, scheint es, teilweise versprengt. Sonst aber leisteten

37 Schwadronen Ahrenbergs nicht das Mindeste und ließen sich beim Vorbeizug Retzows durch ein paar Geschütze einschüchtern. 33 fernere Schwadronen des Korps Durlach erlebten nichts weiter, als daß die Hälfte davon durch Retzows Bayreuthdragoner völlig über den Haufen geworfen wurde. Prinz Württemberg zog dann mit 15 Schwadronen voraus und tauchte unversehens bei Drehsa auf, als Odonnel sich anschickte, dorthin vorzutreiben. Daß er sogleich haltmachte und sich von so geringen Kräften zurücktreiben ließ — die schlesischen Sagandragoner Jung-Platen scheinen allein gefochten zu haben — beweist wiederum, wie wenig geheuer es den „Siegern“ war. Als Loudons Grenzerhusaren die Bagage anfielen, jagten die jetzt anlangenden Wernerhusaren sie sogleich weg. Da die 70 Schwadronen Ahrenbergs und Durlachs ganz ausfielen und bloß von 10 Schwadronen sich beobachten ließen, hatte Friedrich um 10 Uhr jetzt 93 Schwadronen beieinander, wovon 50 noch frisch, während dies drüben nur für 15 zutraf. Dazu 5 frische Bataillone (u. a. das stets ungenannte Regiment Latdorf), bei Daun nicht eines.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Beförderungen. *Kt. Glarus.* Die Leutnants Jenny Daniel, in Ennenda; Gallatti Eduard, in Basel, zu Oberleutnants der Infanterie.

Fourier Kamm Ernst, in Mühlehorn; die Korporale Wichser Jacques in Betschwanen, Trümpy Hans, in Glarus. Menzi Jakob, in Filzbach, Luchsinger Samuel, in Schwanden, zu Leutnants der Infanterie.

Ausland.

Deutschland. *Das deutsche Heeresergänzungs-Geschäft.* Nach einer dem Reich tage zugegangenen Nachweisung sind im Jahre 1911 insgesamt 223 925 Gestellungspflichtige ausgehoben worden, von denen 14 472 der Marine überwiesen wurden. Im Jahre 1910 betrug die Gesamtzahl der Ausgehobenen 216 309, darunter 10 779 für die Marine. Die Zahl der Tauglichen betrug 302 242, d. h. 53,44%, während sie im Jahre 1910 nur 53,3%, 1909 dagegen 53,6% und 1908 54,5% betrug. Von den auf dem Lande geborenen und in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten waren 58,13 (58,2) % tauglich, von den auf dem Lande geborenen, anderweitig Beschäftigten 55,49 (55,1) %; von den in der Stadt geborenen, in der Land- oder Forstwirtschaft Beschäftigten 55,18 (56,2) % und von den in der Stadt geborenen, anderweitig Beschäftigten 48,94 (47,9) %. (Internationale Revue.)

Frankreich. *Rekrutierung.* Zur Einstellung in den Frontdienst gelangten im Herbst 1912 218 000 Mann. Obgleich diese Zahlen gegen das Vorjahr ein Mehr von 10 000 Mann bedeuten, bleiben sie doch nicht unerheblich hinter den tatsächlichen Eintragungen Wehrpflichtiger in die Liste I der Rekrutenstammrolle zurück. In dieselbe waren nämlich 220 958 Mann des Jahrganges 1911 und 11 091 zurückgestellte Leute des Jahrganges 1910, insgesamt also in runden Zahlen 232 000 Mann, aufgenommen. 1500 Leute hatten aus verschiedenen Gründen aus den Listen gestrichen werden müssen. Danach hätten also noch 230 500 Mann für den Frontdienst verfügbar sein sollen. Nach den letzten Vereinbarungen mit der Marineverwaltung erhält diese aber auch einige Heerespflichtige zur Einstellung bei der Marine und sind demgemäß dieser 2300 Mann abgegeben worden. So verblieben für die Armee noch 228 000 Rekruten, von denen jedoch, wie oben angegeben, nur 218 000 sich für den Frontdienst als brauchbar erwiesen haben, während 10 000 den Hilfsdiensten zugeteilt werden mußten. Von dem Kontingent sind der Infanterie überwiesen worden 150 840 Mann, 1911 waren es nur 134 135 Mann, die Kavallerie erhielt 20 855 Mann, statt 18 595 in 1911, die Artillerie 32 260 Mann statt 32 705 in 1911, das Genie 6370 Mann statt 5975 in 1911, die Luftschiffertruppen, die 1911